
ALTES TESTAMENT/JUDENTUM

DOI 10.1524&olyg.2013.0038

Mettinger, Tryggve N. D.: **The Eden Narrative**. A Literary and Religio-historical Study of Genesis 2–3. Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns 2007. XVII, 164 S. 8°. Hartbd. \$ 29,50. ISBN 978-1-57506-141-2.

Bespr. von Irmtraud Fischer, Graz.

Die vorliegende Monographie des schwedischen Alttestamentlers Tryggve Mettinger, Prof. em. in Lund, bietet eine nach allen Regeln der exegetischen Kunst erarbeitete Studie zur Paradieseserzählung von Gen 2–3: Auf klassische historisch-kritische Fragestellungen werden die Lesenden ebenso Antwort bekommen wie auf jene zu Genre, altorientalischen literarischen Kontexten sowie zu narratologi-

schen, strukturellen und motivgeschichtlichen Details. Für die Rez. liegt der Reiz dieses Buches vor allem darin, dass M. sich von vorexilischen Datierungen verabschiedet hat und die Erzählung konsequent in der nachexilischen Weisheit zu verankern weiß.

Das Buch gliedert sich in sieben Kapitel und ist mit ausführlichen Indices zu Autoren, Bibelstellen und altorientalischen Quellen sowie mit einem Sachregister versehen. Die Einleitung legt die Forschungsinteressen offen, die vorrangig das Thema und die Traditionsgeschichte der Erzählung betreffen. Der Frage nachgehend, wovon die Paradieseserzählung denn handle, bietet M. dabei eine pointierte Forschungsgeschichte, insbesondere zum Problem des Verhältnisses zwischen dem Baum des Lebens und jenem der Erkenntnis von Gut und Böse.

Das 2. Kap. widmet sich einer narratologischen Analyse der durch wiederkehrende Elemente durchgestalteten Edenerzählung anhand der klassischen Kategorien von Raum und Zeit, Szeneneinteilung (vgl. die Zusammenstellung S. 28), Handlung und Figuren sowie der Fokalisation. Als zentrales Thema sieht M. nicht den Konflikt zwischen „Leben“ und „Weisheit/Erkenntnis“, sondern eine göttliche Prüfung des Menschenpaares (vgl. S. 23). Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse stellt dabei den Testfall dar, der Baum des Lebens die potentielle Belohnung für den Gehorsam (vgl. S. 41). Die vier Charaktere der Handlung identifiziert er als Mann und Frau im Konflikt mit den Anweisungen von Gott und der Schlange. Fokalisiert wird die Geschichte von einem allwissenden Erzähler und nicht von einer der Figuren, und es mangelt ihr auch nicht an Ironie.

Im 3. Kap. geht M. der Frage nach dem Thema der Erzählung nach, wobei er dieses formal vom Gegenstand derselben scharf abgrenzt (vgl. S. 44). Nicht Tod und Unsterblichkeit sieht er dabei im Zentrum, sondern die göttliche Erprobung. Als theologisch nahestehende Texte identifiziert er daher Gen 22 und den Ijob-Prolog (vgl. S. 57). M. stellt damit die Thematik in die deuteronomistische Theologie mit ihrer Theodizeeproblematik. Während DtrG vom Verlust des Landes handelt, beschäftigt sich die Edenerzählung mit dem Verlust des Paradiesesgartens; Segen und Fluch bei Gehorsam bzw. Ungehorsam spielen in beiden Texten eine Rolle.

Das 4. Kap. geht der literarischen Form und Gattung der Erzählung nach, wobei M. sich von strukturalistischen Ansätzen deutlich distanziert. Er sieht Gen 2–3 als funktionalistischen Mythos, der grundlegende Gegebenheiten und soziale Ordnungen erklären und legitimieren will. Die Figur der Schlange verankert er in sowohl biblisch als auch außerbiblisch belegten Chaokampfmotiven, die jeweils schlangenartige Chaosungeheuer kennen.

Im 5. Kap. geht M. in Ez 28 einem adamitischen Mythos anderer Art nach, der sich ebenso mit Weisheit und Unsterblichkeit, dem ersten Menschen im Gottesgarten sowie mit Sünde und Vertreibung beschäftigt. M. bestimmt diesen Text als Vorläuferversion der Edenerzählung, die die

dtr. Gehorsamstheologie mit ihren Vergeltungen in Segen und Fluch einbringt.

Kap. 6 beschäftigt sich in der Folge mit den Motivzusammenhängen von Weisheit und Unsterblichkeit im Adapa- und Gilgamesch-Epos sowie einem Vergleich dieser Erzählungen, die man im gesamten Vorderen Orient wohl ab der Bronzezeit kannte, mit den Paradieseserzählungen der Bibel.

Im letzten Kapitel, das M. Synthese nennt, fasst er einerseits pointiert die erarbeiteten Thesen zusammen und erweist deren Kohärenz. Er führt dabei die Annahme einer Erzählung um einen einzigen Baum, die sodann durch Elemente, die einen zweiten Baum einführen, ergänzt worden sei, ad absurdum. In Gen 2–3 handelt es sich um einen adamitischen Mythos, der nicht auf außerbiblische, sondern auf innerbiblische Texte zurückgreift. Weisheit/Erkenntnis sowie Unsterblichkeit werden als ontologische Differenz zwischen Gott- und Menschheit gesehen, Sünde damit nicht nur als Ungehorsam, sondern als Überschreitung dieser fundamentalen Grenze definiert (vgl. S. 128). Gott hat die Unsterblichkeit als Gabe für den Gehorsam der Menschen vorgesehen, der Mensch jedoch eignet sich Weisheit illegitim an und verliert gerade dadurch die vorgesehene Gottähnlichkeit, die im Besitz von ewigem Leben und Erkenntnis liegt. Das erzählerische Element der Versammlung der Gottheiten wirkt nach M. noch im Plural der Gottesrede bei der Menschenschöpfung in Gen 1,26, in 3,22 bei der Vertreibung aus dem Paradies und in 11,7 bei der Sprachenverwirrung nach. Der Tod wird nicht wie in den a. o. Erzählungen als von den Göttern vorgesehene Schicksal gedeutet, sondern als Folge der Sünde. Gen 2–3 ist damit auch als Theodizeeversuch zu lesen, die biblische Gottheit vom Götterneid freizusprechen.

M. datiert die Edenerzählung, die Gen 1 bereits voraussetzt, in die späte nachexilische Zeit, was auch die befremdende Tatsache der weitgehend mangelnden biblischen Bezüge auf sie wesentlich besser erklärt als die Annahme eines königszeitlichen Textes. Das Verdienst M.s liegt nicht darin, diese Datierung und Situierung erstmals erkannt zu haben, sondern vielmehr darin, dass er alle Elemente und methodischen Schritte klassischer Exegese einbezieht und damit wohlbegründet die sich immer mehr durchsetzende These von der historischen Nachrangigkeit des zweiten Schöpfungstextes nach dem priesterlichen durch zahlreiche Argumente stützt. – Insgesamt ein sehr zu empfehlendes Buch, vor allem für jene, die immer noch meinen, die Entstehung des Pentateuchs durch die Annahme von vier Quellen erklären zu müssen.